

Vor dem Haus der Einöde steht ein Wassergrand. Er ist ein ehemaliger Viehbarren des Schlosses Falkenfels. Der Name rührt aber nach Manfred Groß von der Lage des Ortes in einem trogartigen Tal. Ich möchte auch noch reden von einem kleinen Grand, einem Grandl.

Es war früher in jeder Bauernstube zu finden. Der Herd in dieser hatte nicht nur eine Schüre und ein Bratrohr, sondern er hatte auch einen Blechbehälter an der Seite eingelassen, das Grandl. Es war immer mit Wasser gefüllt, das sich erhitze, wenn das Herdfeuer brannte. Damit stand der

Bäuerin stets heißes Wasser zur Verfügung.

Zum Schluss darf ich noch kurz nach Straubing verweisen, wo ich gleich ein ganzes Ensemble von Wassertrögen gefunden habe. Selbst die Vielfalt einer solchen Kombination kann es kaum mit den Falkenfelder Granden aufnehmen; denn letztere sind nicht über einen Händler gewandert und dabei mehr oder weniger in die Anonymität geglitten; den meisten von ihnen merkt man auch noch an, dass sie bis heute in die bäuerliche Arbeitswelt einbezogen sind.

Literatur:

Manfred Groß, Wiesenfelden, 1978.

Für die aufschlussreiche Mitarbeit Dank an die Falkenfelder und Heidrun Kuchler!



Ensemble von granitenen Wassertrögen in Straubing

Sigurd Gall: Der Kernbichlhund

Der Schinder (Abdecker, Tierkadaverbeseitiger) von Uttendorf war wegen seiner Späße in Wort und Tat bekannt und auch gefürchtet. Seinen Lebensunterhalt verdiente sich der Schinder (Familiennamen: Fischer) als „Hausl“ beim Kernbichl (Gasthof „Zur Post“) in Mitterfels. Hier erledigte er anfallende Arbeiten in der Gastwirtschaft, in der Metzgerei, im Bierkeller und auch auf dem Feld oder im Stall. In diesem Wirtshaus aßen jeden Tag mehrere Angestellte und Beamte verschiedener Behörden zu Mittag. Am „Herrentisch“ hatte auch der Schinder seinen Stamplatz. Und wie die „Herren“ genehmigte er sich zum Zeichen, dass er sich auch etwas leisten konnte, nach dem Essen gern eine Zigarre. Der Schinder fühlte sich so zu dieser Gesellschaft zugehörig, dass er selbstverständlich zu den Gesprächen der Herren auch seinen „Senf“ dazugab. Diesen ungebetenen Kommentar verbat sich einmal einer der Beamten. Von da an hatte ihn der Schinder „auf

der Muck“, d.h. er konnte ihn nicht mehr leiden. Während der Essenszeit lag unter diesem Tisch immer der Hund des Hauses, ein großer Bernhardiner, und wartete geduldig auf einen Knochen oder eine Schwarte. Nun saßen sich einmal der Schinder und der ungeliebte Beamte gegenüber, zwischen ihnen lag der Hund mit der Schnauze in Richtung Beamter. Der Schinder war schon bei seiner Zigarre, während der Beamte noch die Suppe löffelte. Da ritt den Schinder der Teufel, er sah eine Gelegenheit, sich wegen des „Maulverbotes“ zu rächen. So drückte er dem Bernhardiner in einem günstigen Augenblick den brennenden Zigarrenstumpfen unter den Schwanz. Der Hund machte einen Satz nach vorn, stieß den Beamten vom Stuhl, der Suppenteller entleerte sich auf Hund und Staatsdiener. Mit drohendem Finger meinte der Beamte: „Fischer, Fischer, das werde ich mir merken.“